

Herkunft als Weg Migrationsforschung nimmt zunehmend die Komplexität von Routen in den Blick

Hannah Pool

*Anmerkung der Redaktion: Dieser Beitrag entstand vor der Eroberung Kabuls durch die Taliban. Die Autorin hat Flüchtlinge aus Afghanistan auf ihrem langen Weg nach Europa begleitet. Dass das Verlassen Afghanistans derzeit so gut wie unmöglich ist, macht westliche Beobachter*innen fassungslos. Wir haben uns entschieden, dennoch und gerade jetzt einen Blick auf die lange Geschichte der Migration in der Region und auf die sich wandelnden Perspektiven der Migrationsforschung zu werfen.*

Die Herkunft von Mariam Amiri sei Afghanistan. So eindeutig ist es in den Unterlagen des Asylgesuches der 25-Jährigen beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge festgehalten. Die deutschen Behörden haben damit eine gradlinige Route zwischen Afghanistan und Deutschland gezogen. Diese präzise Zuordnung eines Herkunftslands verzerrt jedoch Mariams tatsächliche Route: Ihre Großeltern waren 1979 vor dem Einmarsch der Sowjetunion aus einem kleinen Dorf im Norden Afghanistans in die Großstadt Herat geflohen. Ihre Eltern flohen in den 1990er-Jahren vor den Taliban in den Iran. Dort wurde Mariam geboren. Sie heiratete einen in Pakistan geborenen Mann, dessen Eltern ebenfalls aus Afghanistan geflohen waren. Angelockt von dem Versprechen einer sichereren Zukunft zogen die beiden nach der Hochzeit Mitte der 2000er nach Afghanistan. Zwei Jahre später zwang sie die zunehmende Gewalt, zurück in den Iran zu fliehen. Ohne Bildungsmöglichkeiten im Iran und in ständiger Angst, nach Afghanistan abgeschoben zu werden, entschieden sie, mit einem Schlepper über die Türkei und Griechenland nach Deutschland zu kommen.

Ein Beispiel von vielen, das zeigt: Die Frage nach der Herkunft von Menschen, die über mehrere Generationen vertrieben wurden, ist komplex. Das Land ihrer Großeltern ist oft nicht das Land, in dem sie geboren wurden, und das Land ihrer Geburt ist nicht der Ort, an dem sie eine Zukunft sehen. Die Kategorie der Herkunft – ein Wort, das oft nur im Singular gedacht wird – sucht nach klar umrissener Abstammung, die Frage nach der Herkunft zielt auf Eindeutigkeit ab. Mehr noch als der Begriff der „Heimat“ wird „Herkunft“ als fest zuordenbarer Ort verstanden.

Ein eindeutiger geografischer Ursprungsort oder -raum, der die eine Herkunft bestimmen soll, bildet jedoch nicht eine transnationalisierte und globalisierte Gegenwart ab. Eine „Herkunft“ wird immer selbst oder von anderen zugeschrieben; sie ist ein konstruiertes, imaginiertes Konzept. Ebenso wie die soziale Herkunft speist sich auch die geografische Herkunft aus Narrativen.

Die Migrationsforschung kann zwei verschiedene Perspektiven auf Mobilität haben: Sie kann aufs Zielland blicken und nach dem Zusammenleben fragen. Oder sie blickt aufs Herkunftsland und die Gründe für Migration. Herkunft ist in diesem Zusammenhang ein klar definierbarer Ort. Wenn jedoch der ganze Verlauf der Migration betrachtet wird, weitet sich der Fokus.

Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR hat Ende 2020 82,4 Millionen Menschen als Flüchtlinge oder Zwangsumgesiedelte registriert. Mehr als 16 Millionen befinden sich dabei in sogenannten langwierigen Krisen. In vielen Fällen sind sie seit Generationen nicht mehr am Ort ihrer selbstgewählten oder von außen zugesprochenen Herkunft gewesen.

Summary: Migration trajectories can span decades and even generations. Four years of research along migration routes from Afghanistan to Germany revealed that the meaning of origin changes along these routes, both personally and according to external definitions and categorizations.

Kurz gefasst: Migrationsrouten können sich über Jahrzehnte und sogar über Generationen erstrecken. Ein Forschungsprojekt, bei dem über vier Jahre hinweg Menschen auf Migrationsrouten von Afghanistan nach Deutschland begleitet wurden, zeigt, dass sich die Bedeutung von Herkunft entlang dieser Wege sowohl persönlich als auch nach externen Definitionen und Kategorisierungen verändert.

Dabei entsteht zwangsläufig ein Austausch zwischen den Orten, von denen man kommt, und den Orten, zu denen man gehen will. Wer bei der Herkunft auch an Wege, nicht nur an Orte denkt, fragt danach, wer sich auf welchen Routen wie bewegt. Durch diese Verlaufswege werden soziale, historische, ethnische oder auch ökonomische Herkünfte sichtbar. Aus dieser Perspektive wird Herkunft vielschichtig und transnational.

Die Zweiteilung zwischen Herkunfts- und Zielland wird in der Wissenschaft zunehmend aufgebrochen. Ins Blickfeld rücken die Dynamiken und Routen, die Migration jahrzehntelang ausmachen können. Qualitative Forschung versucht, die komplexen und widersprüchlichen Dynamiken von Migrationsrouten besser zu verstehen. Insbesondere die Methode der *Multi-Sited Ethnography* hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verflechtungen zwischen Orten zu analysieren. Entlang von Migrationsrouten bedeutet dies, die Zusammenhänge und Verbindungen zwischen Orten des Aufenthalts tiefer zu ergründen, um Entscheidungsprozesse nachvollziehen zu können. Damit wird die Komplexität von Migrationsrouten und ihren Verzweigungen, Aufhalten und Grenzüberquerungen berücksichtigt. So werden gerade auch Routen von Menschen sichtbar, die sich lange fern der zugeschriebenen Herkunft, aber weit von der Ankunft in einem Zielland aufhalten. Diese Menschen im Zwischenstand werden in der Forschung leicht übersehen oder nicht erreicht. Die Forschung zur Transitmigration befasst sich mit dem Wartestadium, das in langanhaltenden Migrationsbewegungen entsteht. Durch diese Abkehr von der Vorstellung einer linearen Migrationsroute stellt sich auch die Frage nach der Herkunft. Bis wohin geht Herkunft zurück? Ab wo wird Herkunft gezählt?

Sehr konkret werden diese Fragen am Beispiel Afghanistans. Migration hat es in der Geschichte des Territoriums des heutigen Afghanistans immer gegeben. Menschen haben sich innerhalb des Landes oder in die angrenzenden Gebiete bewegt. Nach der Intervention der Sowjetunion 1979 flohen mehr als 6 Millionen Menschen in die angrenzenden Nachbarländer Iran und Pakistan. Laut dem UN-Flüchtlingshilfswerk sind Menschen aus Afghanistan die zweitgrößte Gruppe von Flüchtlingen weltweit. Die vier Jahrzehnte der Fluchterfahrung innerhalb und außerhalb Afghanistans haben die Vorstellung von Afghanistan als klar definierte Herkunft verschoben. Die sich wandelnden Definitionen von Herkunft haben sehr konkrete Auswirkungen, sie beeinflussen die Abreise, die Route und die Aufnahme ins Asylverfahren. Ob der Ausgangspunkt der Route nach Europa in Afghanistan, im Iran oder in Pakistan liegt, definiert mögliche Routen und finanzielle Ersparnisse. In Iran leben schätzungsweise zwischen 1,5 und 3 Millionen Afghanen. Von diesen sind 780.000 vom UNHCR als Flüchtlinge registriert, die meisten leben jedoch undokumentiert im Land und arbeiten unter zumeist prekären Arbeitsbedingungen. Für sie sind die Chancen auf einen legalen Aufenthaltsstatus stark eingeschränkt, der Zugang zum Bildungssystem wird ihnen immer wieder verwehrt.

In Deutschland sind seit 2015 Menschen, die angeben, aus Afghanistan zu kommen, die zweitgrößte Gruppe an Asylsuchenden. Viele von ihnen haben jedoch Afghanistan als genau zuschreibbaren Herkunftsort schon vor einiger Zeit verlassen. Ihre Migrationsrouten sind fragmentiert, sie haben viele Stationen. Um diese Routen zu verstehen, habe ich im Rahmen meiner Doktorarbeit Menschen auf ihrem Weg nach Westeuropa begleitet. Während der vierjährigen Forschungsphase forschte ich fast ein Jahr lang entlang der Route. Angefangen im Iran, dem Land, in dem viele Afghanen seit den 1980er-Jahren leben, durfte ich ihren Weg durch die Türkei, Griechenland und entlang der sogenannten Balkanroute als Wissenschaftlerin begleiten. Die Forschung, angelegt als *Multi-Sited Ethnography*, konzentrierte sich auf die sozialen Beziehungen und die wirtschaftlichen Interaktionen, die notwendig sind, um Grenzen zu überqueren.

Die eingangs erwähnte Mariam Amiri ist ethnische Hazara aus dem Norden Afghanistans. Sie ist im Iran geboren, hat ein Jahr in der Türkei gearbeitet und musste über ein Jahr in einem Flüchtlingslager in Griechenland verbringen, um auf ihr Asylverfahren zu warten. Für Menschen mit dieser Biografie verändert sich die Bedeutung von Herkunft entlang des Weges – und zwar sowohl durch Kategorisierungen von außen, als auch durch eigene Perspektivwechsel. Der Ort

des Herkommens mit seinen Begebenheiten, Rechtssystemen, Schutzmaßnahmen wird auf der Route immer wieder neu definiert.

Die jeweils zugewiesene räumliche Herkunft hat im Asylverfahren die Macht, sich über andere Kategorien wie Klasse, soziale Zugehörigkeit oder Geschlecht hinwegzusetzen und andere Vulnerabilitäten zu übertrumpfen. Bei Entscheidungen über die Aufnahme in ein Asylsystem bestimmt die angegebene oder zugeordnete Herkunft über die Rechte für die Teilhabe an Sprachunterricht oder Integrationsmaßnahmen – abhängig davon, wie die Rückkehrperspektive für das jeweilige Herkunftsland eingeschätzt wird. Nur ist, wie gesehen, bei verlängerter oder anhaltender Migration die klare Zuordnung zu einer geografischen Herkunft zu eindimensional.

Der Diskurs über Herkunft wird politisch geführt und instrumentalisiert. Die Migrationsforschung muss diese Kategorie als konstruiert und veränderbar verstehen und analysieren, um ihrer ganzen Bedeutung gerecht zu werden. Herkunft ist kein statischer Ort, sie kann zutreffender als ein Zustand beschrieben werden. Durch Migration wird Herkunft erweitert – allzu oft wird sie aber auch durch die Kategorien unserer Bürokratie reduziert.



Hannah Pool ist Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung. Für ihre Forschung zu Grenzen und Fluchtrouten nach Westeuropa hat sie im Iran, in der Türkei, in Griechenland und entlang der sogenannten Balkanroute geforscht. Für ihre Arbeit wurde sie mit dem Charlemagne Prize Academy Fellowship 2020-2021 ausgezeichnet.

(Foto: Martina Sander)

hannah.pool@wzb.eu

WZB-Mitteilungen online

Die Ursprünge der amerikanischen Verfassung

Wer die amerikanische Verfassung sehr genau liest, findet gleich mehrere Stellen, in denen es implizit um den Schutz der Sklaverei oder der Interessen der Sklavhalter geht. Das Erstaunliche daran ist, dass das Wort Sklaverei kein einziges Mal in dem Dokument vorkommt. Bis heute lebt die amerikanische Demokratie also mit einer Verfassung, die einen sehr undemokratischen Ursprung hat. „Ein echtes Paradox“, sagt WZB-Direktor und Harvard-Professor Daniel Ziblatt. Ein Gespräch mit ihm über Herkunft, Besonderheit und die Kraft zur Transformation der ältesten geschriebenen Verfassung der Welt – nachzuhören unter wzb.eu/magazin-herkunft